

Angefangen hat alles mit einem harmlosen Auffahrunfall. Der Vordermann mußte bremsen, der Hintermann hatte seine Augen woanders, und schon war es geschehen.

Ich rede von einem Film, der vor längerer Zeit im Fernsehen zu sehen war. Als die Polizei kommt und nach der Unfallursache fragt, deutet der Schuldige auf eine nahegelegene Eisenbahnbrücke, wo eine etwa 30-jährige Frau auf dem Geländer steht und im Begriff ist hinunterzuspringen. Einer der beiden Polizisten rennt hinüber und redet auf die Frau ein: "Springen Sie nicht! Es wird doch alles wieder gut!"

An diesem Punkt wird die Szene ausgeblendet, und die ganze Lebensgeschichte der Frau wird erzählt. Alles kommt ans Licht, was dazu geführt hat, daß sie jetzt auf dem Geländer steht: Prügel in der Ehe, gemeine Demütigung, der Mann ist ein krankhafter Säufer, vergewaltigt Frau und Tochter, die Frau wird von Nachbarn und Freunden deswegen geschnitten, ihr Mann droht, sie im Fall der Scheidung umzubringen, sie flieht mit der Tochter in ein Frauenhaus, muß aber nach einer Gerichtsklage die Tochter dem Mann überlassen. Sie riskiert es noch einmal mit ihm zusammenzuziehen, nachdem er in klinischer Behandlung war. Aber nichts hat sich geändert. Ihr Leben ist und bleibt eine Hölle. Zum Schluß weiß sie keine andere Lösung mehr, als ihren Mann mit einem Kerzenständer zu erschlagen. Dann rennt sie davon, steigt auf das Brückengeländer, um sich umzubringen. In diesem Moment kommt der Polizist angerannt, der von dieser ganzen Lebensqual keine Ahnung hat und sagt zu ihr: "Springen Sie nicht! Es wird doch alles wieder gut!" Die Frau schaut ihn an und springt.

Wir haben einen Text aus dem Lukasevangelium gehört:

Eine Frau ist verheiratet und hat einen Sohn. Eine ganz normale jüdische Familie. Nichts ist auffällig, nichts beunruhigend. Doch eines Tages stirbt ihr Mann. Plötzlich wird geredet und getuschelt, was vor dem Tod des Mannes wohl alles vorgefallen ist, daß Gott die Frau so straft. Die Frau, die sowieso wenig gilt, sinkt in ihrer sozialen Stellung durch den Tod des Mannes noch weiter. Das einzige, was sie noch am Leben erhält, ist ihr Sohn. Eines Tages geschieht das Unvorstellbare: ihr einziger Sohn stirbt. Damit ist sie nun auch ihrer letzten Lebenshoffnung beraubt. Jetzt gehört sie als Magd der Familie ihres Mannes. Sie ist ausgeliefert, hat kein Recht mehr auf ein eigenes Leben, auf eigene Entfaltung. Lebenshölle! Ein allerletztes Mal bekommt sie die Aufmerksamkeit ihrer Mitmenschen zu spüren. Es ist am selben Abend bei der Beerdigung. Die Leute begleiten sie, gehen hinter dem Sarg her, hinaus aus der Stadt in Richtung Todesacker. Es sind viele Menschen da, aber wohl weniger aus Mitleid, eher deswegen, weil Mittrauern als Verdienst galt, der im Himmel angerechnet würde. Die Witwe mag das gespürt haben. Nicht einmal in ihrer schwersten Stunde wird sie ernst genommen. Sie weint.

Es ist das letzte Recht, das ihr geblieben ist.

In diese Lage hinein, kommt Jesus auf sie zu und sagt: "Weine nicht!"

Für die Frau muß Jesus so jemand wie der Polizist sein, der zu ihr sagt: "Weine nicht! Es wird ja alles wieder gut!" Darf er denn das sagen? Diese Witwe hat ihre Lebensgrundlage verloren. Da gibt es nichts dran zu beschönigen. Dem ist auch kein Sinn abzugewinnen. Der Boden wurde ihr unter den Füßen weggezogen. Sie ist im Fallen. Wenn die Totenfeier vorbei ist, wird sie den Aufprall spüren, ihr ganzes Leben lang, immer wieder neu, in vielen alltäglichen Situationen, solange bis auch sie stirbt. Und jetzt kommt Jesus und sagt: "Weine nicht!" Wie kann man ihr das Weinen als ihr letztes Recht verbieten, die sie ihr eigenes Leben im Sarg zum Totenacker bringt?

Die Antwort steckt im Text - etwas verborgen und auf den ersten Blick nicht gleich zu erkennen. Die Begegnung zwischen Jesus und der Frau ist sprachlich so konstruiert, daß hier nicht eines nach dem anderen geschieht, sondern daß die ganze Handlung eine Einheit ist. Jesus sieht die Frau, er redet sie an, stoppt den Todeszug, erweckt den Sohn. Das alles geschieht aus einem Guß. Kein Zögern, keine Unterbrechung. Sein Reden und sein Handeln sind eine Einheit. Ohne Abwägen, ohne Gedanken an die mögliche Reaktion der Leute.

Das ist eine Anfrage an uns. "Als er sie sah, da ging es ihm an die Nieren...!", so heißt es wörtlich. Das ist tiefste Betroffenheit von der unmenschlichen Not eines Mitmenschen. Wir sehen auch vieles. Vieles an Leid und Katastrophen,...

Aber was davon geht uns noch so richtig an die Nieren ? Was löst bei uns solch tiefe Betroffenheit aus, daß wir im selben Moment schon beim Handeln sind ?

Jesus sah die Frau, und es ging ihm an die Nieren. Man kann sagen, es traf ihn so sehr, daß er es körperlich spürte. Deswegen kann er sagen: Weine nicht! Er kann es sagen, weil es aus tiefster Betroffenheit kommt und Hand in Hand geht mit der Berührung des Sarges und der Tat.

Wer solch ein "Weine nicht" ausspricht, der muß noch etwas zu bieten haben, der muß noch weiteres tun können, sonst hat er die Pflicht zu schweigen. Was nicht aus dieser eigensten Betroffenheit und der Bereitschaft zu Konsequenzen kommt, versetzt dem anderen noch einen zusätzlichen Tritt. Es läßt ihn spüren, daß er im Grunde nicht ernst genommen wird.

Dieses "Weine nicht" ist ein Versprechen. Und wenn wir dieses Versprechen geben, egal in welcher Form, dann müssen wir uns messen lassen an dem, was wir danach an tätiger Hoffnung noch zu bieten haben. Wer diesen Trost, dieses Versprechen ausspricht, der muß sich prüfen lassen, ob sein Gott nur ein Gott des Wortes ist oder nicht im gleichen Moment ein Gott der barmherzigen Tat. Und wer auf diese Frage mit seinem Verhalten, mit seinem eigenen Leben keine Antwort zu geben vermag, der schweige besser -er hat nicht das Recht, das "Weine nicht" zu sagen. Ein zu leichtfertiges "Weine nicht" tötet, anstatt zum Leben zu verhelfen.

Es gibt noch eine andere, eine dritte ähnliche Geschichte, von der ich eigentlich schon einiges erzählt habe. Das ist unsere eigene Geschichte. Der Text stellt uns dazu eine Frage:

Bei welchem Zug laufen wir denn mit ?

Beim Zug des Todes heraus aus der Stadt - oder beim Zug des Lebens hin zur Stadt ? Sind wir Mitläufer oder Gegenläufer ?

Fragen, die nicht nur angesichts der neonazistischen Vorkommnisse bei uns bedrängend aktuell sind.

Bei welchem Zug laufen wir mit ? Gehören wir als Christen denn nicht zum Gegenzug, zum Zug des Lebens, zu den Menschen in der Nachfolge Jesu ? Sind wir denn nicht die, zu denen er sagt: "Kehrt um! Nehmt euren Glauben und eure Hoffnung ernst. Füllt euren Glauben mit Fleisch und Blut, laßt ihn lebendig werden in eurem Leben! Ihr könnt es!"

Sind wir denn nicht die, die anders leben können ?

Die Zeichen setzen können in dieser Welt ? Zeichen dafür, daß Versöhnung wichtiger ist als Rechthaben-müssen; daß eine Gemeinschaft mehr tragen und bewirken

kann als ein einzelner Mensch und daß ein Neuanfang nach jedem Scheitern möglich ist.

Sind wir nicht Zeichen dafür, daß die Liebe Gottes uns lebendig macht und unser Leben zur Fülle verändert, uns auch Leiden tragen läßt und uns reif macht zum Frieden in dieser Welt ? Wohin laufen wir denn ? Weg vom Leben, im Todeszug - oder hin zum Leben, im Lebenszug Jesu ?

### **Wie enden diese drei Geschichten**

Die Frau im Film springt in den Tod - der Todeszug gewinnt.

Jesus weckt den Sohn der Witwe wieder zum Leben. Das heißt: in erster Linie verhilft er der Frau zu einem neuen Leben. Der Lebenszug setzt sich durch, ist stärker als der Tod.

Und unsere eigene Geschichte: Sie ist offen. Uns selber gilt nach wie vor die Einladung, den Zug zu wechseln, den Lebensweg Jesu zu finden! Uns gilt nach wie vor die Einladung, den leidenschaftlichen Gott zu entdecken, der alles für unser Leben einsetzt, der sich selber für diese Welt aufs Spiel setzt, der mitleidet und so als Mitgehender neuen Raum schafft für Veränderung und Versöhnung, für Trost und Gerechtigkeit, für Geborgenheit und Widerstand, für tragende Gemeinschaft und Frieden. Uns gilt nach wie vor Gottes "Weine nicht", das uns auf die Füße stellt, aufrichtet und vorwärtsgehen und vorwärtsleben läßt.

Unsere Geschichte ist auch da offen, wo wir die Sprechenden sind. Wir können andere mit einem "Weine nicht" aufrichten und ihnen einen neuen Weg unter die Füße geben.

Dieses "Weine nicht" Jesu ist das eigentliche Wunder der Geschichte. Es ist die Aufweckung der Witwe von Nain. Und es ist bis heute unsere Chance, aus dem Zug des Todes endlich auszusteigen und die Richtung zu wechseln.

Amen